

Kantonsschule Im Lee Winterthur

Maturitätsarbeit HS 2023/24

Wie kreiere ich eine kafkaeske Stimmung?

– Theorie und Praxis

Helene Bidaut 4eN

Betreut von Roger Hofer

Winterthur, 08. 01. 2024

Inhalt

1 Einleitung.....	2
1.1 Das Kafkaeske.....	2
1.2 Beweggründe für die Themenwahl.....	3
1.3 Zielsetzung und Projektbeschreibung.....	3
1.4 Aufbau des Kommentarteils.....	3
2 Grundlagen, Erläuterungen und Kommentare zum gestalteten Produkt.....	4
2.1 Wie wird eine kafkaeske Stimmung kreiert?.....	4
2.1.1 Zwei Interpretationen des Kafkaesken.....	4
2.1.2 Kommunikation zwischen den Charakteren.....	4
2.1.3 Erzählweise.....	7
2.1.4 Weitere Elemente.....	8
2.2 Der gestalterische Prozess.....	10
2.2.1 Planung und erste Entwürfe der Erzählungen.....	10
2.2.2 Das Testlesen und seine Ergebnisse.....	11
2.2.3 Die letzten Bearbeitungen.....	12
2.3 Diskussion und Interpretation des gestalteten Produktes.....	13
3 Schlusswort.....	15
3.1 Reflexion.....	15
3.1.1 Reflexion der Zielsetzung.....	15
3.1.2 Reflexion des Schaffensprozesses.....	15
3.1.3 Erkenntnisse.....	16
3.2 Dank.....	17
4 Quellenverzeichnis.....	18

1 Einleitung

1.1 Das Kafkaeske

«Kafkaesk» ist ein Ausdruck, den man an verschiedensten Stellen hört, oft als Beschreibung für unangenehme und unklare oder absurde Situationen, die an sich nichts mit der Person Franz Kafka zu tun haben. Gleichzeitig können die Wenigsten, die das Adjektiv «kafkaesk» kennen und benutzen, eine stabile Definition ausserhalb des literarischen Kontextes für den Begriff liefern. Selbst, wenn man «kafkaesk» als Beschreibung der in Kafkas Texten erzeugten Stimmung verwendet, bleibt vieles offen. Was genau zeichnet diese Texte aus, das sie so klar von anderen abhebt, dass es ein eigenes Adjektiv verlangt?

Das war eine der ersten Erfahrungen, die ich zu Beginn meiner Maturitätsarbeit machen musste: «Kafkaesk» ist «kein exakter wissenschaftlicher und damit genau zu definierender Begriff»¹. Auch die Definition von [duden.de](https://www.duden.de): «kafkaesk» als «bildungssprachlich; Bedeutung: in der Art der Schilderung Kafkas; auf unergründliche Weise bedrohlich»², war nur bedingt hilfreich. Da «kafkaesk» in seiner Verwendungsweise eine Vielzahl subjektiver Eindrücke beim Lesen der Texte Franz Kafkas beschreibt, ist es unmöglich, dem Begriff eine einzige präzise, allgemeine Bedeutung zuzuschreiben. Dennoch überschneiden sich die meisten individuellen Definitionen von «kafkaesk» in einem oder mehreren Punkten: Ein Gefühl der Bedrohung wird oft genannt, Ungewissheit, Absurdität, auch von Hoffnungslosigkeit ist oft die Rede, manchmal von Irritation.

Es müssen also Eigenheiten in Kafkas Texten zu finden sein, die zumindest einige dieser Eindrücke hervorrufen. In meiner Arbeit habe ich mich auf die Suche nach Beschreibungen dieser Eigenheiten gemacht und selbst Erzählungen geschrieben, in denen ich die durch sie hervorgerufene Stimmung erzeugt habe.

Da es die kürzeste Umschreibung dafür ist und auch die Fragestellung meiner Arbeit auf diesem Begriff aufbaut, werde ich in dieser Arbeit trotz seiner wie erläutert fehlenden Präzision das Wort «kafkaesk» benutzen, um mich auf die Stimmung, die ich in Kafkas Texten wahrgenommen habe und die ich selbst zu erzeugen versuche, zu beziehen.

¹ Weidacher, Georg Ernst: Elemente des Kafkaesken – Problematische Kommunikationsstrukturen als Ursache einer Leserirritation. Erlangen und Jena, 1997, S. 3

² <https://www.duden.de/rechtschreibung/kafkaesk>, abgerufen am 30. 05. 2023

1.2 Beweggründe für die Themenwahl

Schon seit Jahren war mir klar, dass ich für meine Maturitätsarbeit kreativ schreiben und meine Kompetenzen auf diesem Gebiet ausbauen wollte. Die Frage, die mich allerdings auch begleitete, seit ich diesen Beschluss gefasst hatte, war die, was konkret ich denn schreiben wollte – bis ich eines Tages durch das Notizbuch blätterte, in dem ich Ideen für kreative Projekte sammle, und auf eine Idee stieß, die ich mit dem Hinweis «Kafkaesk!!» versehen hatte. Ich hatte, als ich den Eintrag gemacht hatte, bereits den unvollendeten Kafka-Roman «Der Prozess» gelesen und dementsprechend eine vage Ahnung, was mit dem Begriff «kafkaesk» gemeint sein könnte. Dennoch wusste ich nicht im Geringsten, wie man eine solche Stimmung erzeugen könnte. Den Vermerk für meine Idee hatte ich damals mit dem Hintergedanken gesetzt, dass ich irgendwann lernen wollte, wie man eine kafkaeske Stimmung erzeugen kann, da diese Erweiterung meines künstlerischen Repertoires wie eine gute Investition in zukünftige Schreibprojekte wirkte. Ich sah in der Maturitätsarbeit einen geeigneten Rahmen, um mir diese Fähigkeiten neu anzueignen.

1.3 Zielsetzung und Projektbeschreibung

Mein Projekt beinhaltet in einem theoretischen Teil die Beschreibung einiger formaler Grundlagen, auf denen die als kafkaesk beschriebene Stimmung aufbaut und in einem praktischen Teil, diese Stimmung durch Anwendung der beschriebenen Grundlagen in einige Erzählungen einzuarbeiten. Ich setzte mir zum Ziel, zwei bis drei Erzählungen zu schreiben. Von diesen wollte ich erste Entwürfe anfertigen, bevor ich gezielte Elemente, die eine kafkaeske Stimmung erzeugen, einbauen wollte. Die Erzählungen sollten dann ausgewählte Testpersonen lesen und auf Fragen, die ich ihnen über die Erzählungen stellen würde, Antwort geben. Auf diese Rückmeldung gestützt wollte ich die Erzählungen ein weiteres Mal überarbeiten, bevor ich eine weitere und finale, nach demselben Prinzip funktionierende Runde des Testlesens durchführen und meine Erzählungen nach dieser endgültig fertigstellen wollte.

1.4 Aufbau des Kommentarteils

Der Kommentarteil zu meiner Maturitätsarbeit umfasst eine Darlegung der Grundlagen, die ich recherchiert habe, um meinen Erzählungen eine kafkaeske Stimmung zu verleihen und einen Teil, in dem ich den gestalterischen Prozess und sein Ergebnis kommentiere und beurteile.

2 Grundlagen, Erläuterungen und Kommentare zum gestalteten Produkt

2.1 Wie wird eine kafkaeske Stimmung kreiert?

2.1.1 Zwei Interpretationen des Kafkaesken

Wie ich bereits in der Einleitung geschrieben habe, musste ich feststellen, dass es keine einfache, schnelle Definition für «kafkaesk» gab, auf deren Grundlage ich hätte arbeiten können. Ich bin im Laufe meiner Recherchen jedoch auf zwei Texte gestossen, die sich sehr hilfreich mit den Eigenheiten bestimmter Texte Kafkas beschäftigen, wobei bei beiden jeweils ein etwas anderer Aspekt im Fokus steht.

«Das »Kafkaeske« ist [...] das Produkt solcher unbefriedigenden, unbehaglichen Parteinahmen»,³ hiess es in einem dieser beiden Texte bezogen auf die fiktiven Charaktere. Der andere Text beschäftigte sich damit, «inwieweit problematische kommunikative Strukturen [...] zur Irritation des Lesers und somit zu einem Eindruck, es handle sich um *kafkaeske* Texte, beitragen können.»⁴

Beide Texte beziehen sich in ihren Schilderungen der Elemente auf den «Prozess», der Text von Weidacher auch auf den Roman «Das Schloss».

Ich habe einige dieser Elemente herausgearbeitet und eine Entscheidung getroffen, welche davon ich in meine Arbeit eingliedern wollte. Manche sind auch im Kommentarteil erwähnt, jedoch wenig im gestalterischen Produkt vertreten, weil ich während des Schreibprozesses feststellen musste, dass sie nur schwer in Erzählungen einzugliedern sind. Die Aspekte des Kafkaesken sind in die im Umfang absteigend geordneten drei grundsätzlichen Kategorien «Kommunikation zwischen den Charakteren», «Erzählweise» und «Weitere Elemente» sortiert.

2.1.2 Kommunikation zwischen den Charakteren

Die Kommunikationstheorie kennt viele Regeln, nach denen der Grossteil der Menschheit handelt, um eine reibungslose Kommunikation zu ermöglichen; Kafka kannte viele Wege, um diese Regeln zu brechen.

³ Stadler, Ulrich: Das Kafkaeske. Die Autor-Legende und das endlose Ende des Romans «Der Prozess». In: Dichterdarsteller. Fallstudien zur biographischen Legende des Autors im 20. und 21. Jahrhunderts. Göttingen. 2016, S. 97

⁴ Weidacher, Georg Ernst: Elemente des Kafkaesken – Problematische Kommunikationsstrukturen als Ursache einer Leserirritation. Erlangen und Jena, 1997; S. 3 und 4

Die meisten dieser Regeln werden von den meisten Menschen intuitiv befolgt oder zumindest irgendwann so verinnerlicht, dass man sich automatisch nach ihnen richtet. Besonders für die sogenannten normativen Regeln ist letzteres der Fall. Die normativen Regeln sind soziokulturell bestimmt und umfassen beispielsweise «[...] Tabus, [...] Regeln der Höflichkeit und des situationsadäquaten Verhaltens [...]»,⁵ Dinge, mit denen man, abhängig davon, wo und mit welchem Hintergrund man aufwächst, im Laufe der Zeit vertraut wird. Diese normativen Regeln sind bei Kafka für den Protagonisten oft unbekannt, überraschen ihn; und diejenigen, die von den Regeln wissen, geben dem Protagonisten keinerlei Auskunft darüber.⁶

Die anderen Regeln, sogenannte Interaktionspostulate, die immerhin als die Grundlage aller zwischenmenschlichen Kommunikation angesehen werden⁷, sind ihrerseits wesentlich schwerer zu erkennen. Zu denen, deren Brüche vermutlich am auffälligsten sind, gehören die *essenzielle Vagheitsbedingung*, das *Kooperationsprinzip* und die *Objekt- und Aktortypisierungen*, in gewisser Weise mit der letzteren verbunden ist auch die *Iterierbarkeitsidealisation*. Die essenzielle Vagheitsbedingung besagt, dass in der Kommunikation in der Regel auf zu exakte Definitionen verzichtet wird.⁸ Wenn diese Regel gebrochen wird, entsteht «eine extreme Ausführlichkeit, die allerdings nicht zu mehr Klarheit führt»⁹, die typisch für Kafka ist, die allerdings leider auch das Risiko mit sich bringt, die Lektüre zäh werden zu lassen. Ähnlich wie die essenzielle Vagheitsbedingung ist das Kooperationsprinzip; die Anforderungen, die ein Beitrag erfüllen sollte, um eine gute Kommunikation zu begünstigen und die im Prinzip besagen, dass ein Beitrag so gestaltet sein soll, dass er dem Ziel, das mit den an der Kommunikation Teilnehmenden verfolgt wird, dient.¹⁰

Die *Objekt- und Aktortypisierungen* ihrerseits sind das Ergebnis unbewussten Ordnen, Bewertens und Speicherns von Informationen, die aus der Umwelt gezogen werden. Aufgrund dieser lassen sich Gegenstände in der Objekttypisierung und Menschen in der Aktortypisierung in Zusammenhang auf Wert, Funktion oder Rang korrekt einordnen. Dies wird den Protagonisten bei Kafka oft unmöglich gemacht, sie bewegen sich also unsicher durch ihre Welten. Hiermit in Verbindung steht auch die *Iterierbarkeitsidealisation*. Diese besagt, dass sich korrekte Typisierungen aus der Vergangenheit wieder als korrekt erweisen werden. Da verlässliche neue Typisierungen den Kafka-Protagonisten von Anfang an erschwert bis unmöglich gemacht werden, kann diese Idealisation gar nicht stattfinden und dementsprechend auch nicht aufgehoben werden. Doch das kann sie sehr wohl bei alten Typisierungen, die der Protagonist aus seinem vorherigen Leben in seine neue Situation mitbringt;

⁵ Weidacher 1997, S. 8

⁶ Weidacher 1997, S. 7-8; S. 28-30

⁷ Weidacher 1997, S. 7

⁸ Weidacher 1997, S. 20

⁹ Weidacher 1997, S. 21

¹⁰ Weidacher 1997, S. 23-24

neue, überraschende Funktionen und Bedeutungen von Objekten, Orten und Menschen werden entdeckt und dem Protagonisten bricht ein weiteres Stück vermeintlich festen Bodens unter den Füßen weg.¹¹

Erschwerend hinzu kommen noch die *Widersprüche in der analogen und digitalen Ebene der Kommunikation*. Eine Erklärung dieser Ebenen wäre: Auf der digitalen Ebene wird mit Wörtern beschrieben, worum es sich bei etwas handelt; auf der analogen zeigt sich durch stumme Handlungen, wie der Sprechende dazu steht. «Ein einfaches Beispiel ist ein ungeschickter Lügner, aus dessen Mimik und Körperhaltung man erkennen kann, daß das, was er sagt, nicht wahr ist.»¹² Finden sich viele Divergenzen zwischen dem, was auf beiden Ebenen vermittelt wird, so werden dem Kommunikationspartner einerseits die Orientierung und andererseits eine adäquate Reaktion erschwert,¹³ letzteres spielt in gewisser Weise auch in die normativen Regeln hinein.

Die bisher genannten kafkaesken Kommunikationsprobleme gehören zu den meiner Meinung nach offensichtlicheren. Weitere, die gut zu beobachten sind, die jedoch nicht allgemein als erstes mit Kommunikation assoziiert werden, sind *Entfremdungen* und *Sprechaktobligationen*.

Unter *Entfremdung* versteht man eine Ablenkung vom Ziel des Kommunikationsprozesses, die einen der Kommunikationspartner dazu veranlasst, sich nicht gleich stark für die Kommunikation einzusetzen, wie der andere es tut. Dabei wird dazwischen unterschieden, was die Ablenkung hervorruft: Die Konzentration auf Aussenstehendes, auf die Art und den Verlauf der Kommunikation oder auf sich selbst. Für die letztere typisch in Kafkas Werk ist eine starke Müdigkeit der Protagonisten.¹⁴

Sprechaktobligationen beziehen sich andererseits mehr auf den formalen Aufbau der Dialoge. Im Laufe der und durch die Kommunikation werden Erwartungen an ihren Fortlauf erzeugt, die einzuhalten sind. Beispiele dafür sind eine an den Partner gerichtete Frage, die bei letzterem eine Obligation hervorruft zu antworten, verbal oder nonverbal, oder ein Versprechen an den Partner, das beim Sprechenden die Obligation hervorruft, sich an das Versprochene zu halten. Auch ein Befehl verursacht beim Partner die Obligation, diesem zu folgen. Es gibt verschiedene Arten, auf Sprechaktobligationen zu reagieren: responsiv, teilresponsiv oder nonresponsiv. Responsiv wird reagiert, wenn sowohl auf Intention als auch auf Inhalt des Gesagten eingegangen wird, teilresponsiv ist eine Antwort, wenn in ihr allein auf einen Teil des Inhaltes eingegangen wird, und als nonresponsiv wird sie bezeichnet, wenn auf Inhalt

¹¹ Weidacher 1997, S. 12-17

¹² Weidacher 1997, S. 32

¹³ Weidacher 1997, S. 32-34

¹⁴ Weidacher 1997, S. 30-31

und Intention gleichermaßen nicht eingegangen wird. Bei Kafka findet man besonders viele Reaktionen der letzteren Art.¹⁵

2.1.3 Erzählweise

Durch die im vorherigen Unterkapitel erläuterten Störungen in der Kommunikation – die sowohl von den Nebenfiguren als auch von den Protagonisten verursacht werden – entstehen zwischen den Charakteren ein Unverständnis und eine Isoliertheit voneinander. Doch allein dabei bleibt es nicht: Durch erzählerische Techniken werden diese Gefühle auch auf den Lesenden übertragen. Wird über den *Prozess* und die in ihm erzeugte Stimmung gesprochen, wird gerne eine Zusammenfließen von Form und Inhalt genannt¹⁶; der Leser wird mit dem Protagonisten in eine völlig neue und unbekannte, überraschende Situation geworfen, in der nebulöse Machtverhältnisse herrschen, die Protagonist wie Leser auch am Ende des Romanes nicht durchschauen. Diese Verschmelzung im *Prozess* wird besonders durch die Weise erzeugt, in der er erzählt wird; durch einen Erzähler, der nur dann eindeutig hervortritt, wenn Zeitsprünge oder Szenenwechsel stattfinden, der aber dennoch keine eigenständigen Kommentare zum Geschehen abgibt.¹⁷ Ansonsten stützt sich der Erzählbericht stark auf die Sicht Josef K.s, des Protagonisten, der selbst mit der neuen Situation, in der er sich befindet, überfordert ist. Durch diesen erzählerischen Griff verlässt sich der Lesende in der Regel auf K.s Wahrnehmung der Dinge, da ihm keine andere Wahl gelassen wird. Selten wird der fast komplett mit K.s Perspektive übereinstimmende Erzählbericht unterbrochen, für einen kurzen Moment erhält man Einsicht in die Perspektive einer anderen Figur, doch diese Stellen sind kurz und bald nimmt die Sicht K.s wieder überhand; diese Momente bieten dem Lesenden also keinerlei Alternative zur Identifikation mit einem Charakter, sondern irritieren ihn eher.¹⁸ Andererseits erfährt man auch von den Protagonisten nicht jeden Gedanken, des Öfteren bleiben dem Lesenden wichtige Faktoren, wie beispielsweise zentrale Beweggründe für Aktionen der Protagonisten, verborgen.¹⁹ Dies lässt die gewissermaßen durch die Erzählsituation aufgezwungene Sympathie für den Protagonisten noch unsicherer werden, macht die Parteinahme also noch unbehaglicher und führt somit weiter in Ulrich Stadlers Verständnis des Kafkaesken.

Eine weitere Irritationsquelle im Erzählbericht stellt die erlebte Rede dar, also die direkte Wiedergabe der Sicht einer am Geschehen beteiligten Person.²⁰ Sie unterscheidet sich formal nicht vom Erzähltext; beides fließt ineinander über. Dies führt bei genauem Lesen zur Frage, ob es sich bei einer als Fakt dargestellten Einschätzung tatsächlich um eine Tatsache handelt, ob sich der Erzähler nicht doch

¹⁵ Weidacher 1997, S. 25-28

¹⁶ <https://www.franzkafka.de/werk/der-process>, abgerufen am 23. 04. 2023

¹⁷ Weidacher 1997, S. 42; S. 53

¹⁸ Stadler, 2016, S. 104-105; Weidacher, 1997, S. 45

¹⁹ Weidacher 1997, S. 59; S.76

²⁰ <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/483>, abgerufen am 16. 10. 2023

zeitweilig hilfreich einbringt, oder ob lediglich die subjektiven und somit möglicherweise in die Irre führenden Gedanken des Protagonisten abgebildet werden. Um sich nicht völlig verloren zu fühlen, nimmt der Lesende das Gesagte meistens automatisch als Fakt auf, lässt sich also in gewisser Weise auf die Position und Erfahrung des Protagonisten ein.²¹

Allerdings bringt der Leser zwangsläufig auch seine eigenen Erfahrungen und Typisierungen, die er aus seinem realen Leben oder in anderer Literatur sammelt, in die Lektüre ein; und wie der Protagonist im Werk wird auch der Leser enttäuscht. Auch viele *seiner* Typisierungen erweisen sich in der Situation, in die der Protagonist gerät, als ungültig und wie der Protagonist bei seinen Problemen keinerlei nachhaltige Hilfe erhält, so leistet auch dem Leser kein erklärender Erzähler Beistand. So entsteht das Gefühl, in eine Situation hineingeworfen worden zu sein, die dem Leser mit seinem Wissensstand unerklärlich ist.²² Auch zur erlebten Rede gehörend spielen in den Text eingegliederte Fragen, die sich der Protagonist stellt, eine relativ grosse Rolle in der beschriebenen Sogwirkung, die kafkaeske Texte auf den Leser haben. Diese Fragen, die gerne in Häufungen auftauchen, bleiben zumeist unbeantwortet. Es sind Gedanken und bis zu einem gewissen Grad Mutmassungen des Protagonisten, denen sich der Lesenden jedoch nicht entziehen kann.²³

Eine weitere Eigenart der Erzählsituation ist, dass die einzelnen Charaktere keine besonderen, ihnen eigenen Sprecharten haben. Jedwede direkte Rede ist in einem ähnlichen Stil gehalten.²⁴ Auch diese Einförmigkeit, die nicht natürlich ist, trägt zur Irritation beim Lesen bei.

2.1.4 Weitere Elemente

Natürlich wird nicht jeder charakteristische Aspekt an Kafkas Werk ausschliesslich durch die fehlerhafte Kommunikation oder die Erzählweise erzeugt. In keine der beiden Kategorien fallen beispielsweise die inhaltlichen Paradoxien, eine der am häufigsten genannten ist die Türhüterlegende «Vor dem Gesetz» aus dem *Prozess*: Der Mann darin darf nicht durch den Eingang treten, der einzig und allein für ihn existiert.²⁵ Daneben kommen erschwerend «Widersprüche und Rätsel»²⁶ im Text hinzu, die nie überprüft oder gar aufgelöst werden, meistens auch, weil der Protagonist, auf dessen Perspektive der Leser die meiste Zeit beschränkt ist, nicht dazu kommt, das zu tun.²⁷ Dies nimmt – im Fall der Paradoxien Protagonisten wie Lesenden, im Fall der Rätsel und Widersprüche allein dem Lesenden – die

²¹ Weidacher 1997, S. 52-54

²² Weidacher 1997, S. 63-64

²³ Stadler 2016, S. 102-103

²⁴ Weidacher 1997, S. 76

²⁵ Weidacher 1997, S. 77

²⁶ Weidacher, 1997, S. 81

²⁷ Weidacher 1997, S. 81-83

Orientierung. Auch die Entwertungen von Aussagen tun dies. Wenn an einer Stelle im Text eine Figur eine Aussage tätigt und dieser später von selbiger Figur mit einer anderen Aussage widersprochen wird, dann löst das massive Verunsicherung aus²⁸. Auch ein etwas trivialeres Element hat diese Wirkung: die Sichtverhältnisse in der äusseren Umgebung, in der sich Kafkas Figuren bewegen. Oft herrschen Nebel oder Dunkelheit, die aber ausser den Protagonisten niemanden weiter zu stören scheinen.²⁹

Wichtig hinzuzufügen ist schliesslich die Tragweite der Konsequenzen der Kommunikationsprobleme – sind doch im Grunde genommen alle auftauchenden Charaktere beteiligt und schuld an ihnen³⁰, so leidet, soweit der Leser erkennen kann, nur der Protagonist im Endeffekt an ihnen. Die Schwierigkeiten, denen er begegnet, wirken gezielt auf ihn gerichtet, und das ohne guten Grund.

Diese Aufzählung der schriftstellerischen Griffe zum Kreieren einer kafkaesken Stimmung ist keineswegs vollständig. Ich habe die Elemente, die mir am wichtigsten erschienen und die ich am besten verstand, herausgesucht und hier aufgezählt. Mit ihnen bearbeitete ich meine Erzählungen, um gezielt eine kafkaeske Stimmung hervorzurufen.

²⁸ Weidacher 1997, S. 79-80

²⁹ Weidacher 1997, S. 56-57

³⁰ Weidacher 1997, S. 38

2.2 Der gestalterische Prozess

2.2.1 Planung und erste Entwürfe der Erzählungen

Nachdem ich das Konzept für meine Maturitätsarbeit erarbeitet hatte, fing ich quasi automatisch an, nach Ideen für die Erzählungen zu suchen. In dieser frühen Phase, die lange vor dem Start der konkreten Arbeit stand, hatte ich schon eine vage Ahnung, was ich in meinen Geschichten behandeln und ins Zentrum rücken wollte – mehr dazu im Kapitel 2.3 – und sammelte die Ideen dementsprechend. Viele davon schrieb ich nicht auf oder verwarf sie schnell wieder, die beiden, die mich über längere Zeit überzeugten, schrieb ich schliesslich auf und begann, nachdem ich eine Betreuungsperson gefunden und das Thema fixiert hatte, die Ideen auszuarbeiten und Handlungen, Charaktere und Motive zu konzipieren. Parallel hierzu las ich Kafka. Auch diese Lektüre gab mir den einen oder anderen Gedankenanstoss, der in die Erzählungen hineinspielte.

Ich hatte die Erzählungen im Sommer so weit entworfen, dass ich beginnen konnte zu schreiben. Die Taktik, die ich für das Erzeugen der kafkaesken Stimmung in den Erzählungen gewählt hatte, war die, die ersten Entwürfe der Erzählungen zuerst ohne Hinblick auf spezielle kafkaeske Elemente – die ich aus Zeitgründen dennoch zu einer ähnlichen Zeit recherchierte, in der ich auch die Erzählungen schrieb – zu schreiben und dann nach Bearbeitung der Entwürfe auf formale Aspekte wie Orthographie, Grammatik und eine gewisse Kohärenz ausgewählte kafkaeske Elemente in die Erzählungen einzuarbeiten. Dieser Plan ging nicht vollständig auf.

Zum einen kamen mir beim Recherchieren teilweise Ideen zu Szenen, Dialogen etc., die zu einem konkreten kafkaesken Element gehörten und die ich dann in die Erzählung einarbeitete, an der ich gerade schrieb. Die Erzählung blieb also selbst in ihrem ersten Entwurf nicht völlig unberührt von kafkaesken Aspekten.

Zum anderen konnte ich eine der beiden geplanten Erzählungen nicht schreiben. «Fremde» war die erste Erzählung, deren Rohentwurf ich fertigstellte, danach wollte ich mich an die zweite geplante machen, doch das Schreiben war extrem frustrierend. Es ging nur zäh vorwärts und nach etwa zwei Seiten, die innerhalb von mehreren Tagen entstanden waren – normalerweise schreibe ich erste Entwürfe zu Kurzgeschichten an einem Tag, selten mehr als zwei – musste ich mir eingestehen, dass das nicht einfach eine Schreibblockade oder ein kompliziertes Thema waren, sondern dass ich die gesamte Geschichte nicht zufriedenstellend schreiben konnte und mich auch bei dem Gedanken daran, dass andere diese Erzählung lesen könnten, unwohl fühlte. Ich beschloss, sie zu verwerfen und stattdessen einen Abschnitt, den ich nicht lange zuvor aus einem Impuls heraus geschrieben hatte, zu einer Erzählung auszubauen, die «Liebe» werden sollte.

Dieser Abschnitt beinhaltete vorerst nur die Klimax und das Ende der Erzählung, war in der ich-Perspektive und im Präsens geschrieben. Ich änderte Zeit und Erzähler zu dritter Person und Präteritum und ergänzte die Geschichte geplant um einen Aufbau, der zur Klimax führt, mehrere Figuren und eine gründlichere Beschreibung der Umwelt. Später baute ich dann auch hier gezielt kafkaeske Elemente in die Erzählungen ein.

2.2.2 Das Testlesen und seine Ergebnisse

Ich schickte die Erzählungen, als ich fürs Erste zufrieden war, an eine Gruppe von sechs Freunden, die sich dazu bereiterklärt hatten, sie für mich gegenzulesen. Ich wollte dabei vor allem einschätzen können, wie die Erzählungen von der Stimmung her wirkten, ob es grössere Störfaktoren gab, die ich nicht bemerkt hatte, und wie die Protagonisten und Erzählungen insgesamt auf die Leser wirkten. Ich bekam drei Rückmeldungen. Diese waren sich in den wichtigsten Punkten einig, sodass ich auf den zusätzlichen Stress verzichtete, die restlichen drei Testleser zum dritten Mal erfolglos um eine Rückmeldung zu bitten.

Die Stimmung, teilten mir die Rückmeldungen, die ich erhalten hatte, mit, sei sehr bedrückend. Eine gewisse Unsicherheit habe man auch als Lesender gespürt, genauso wie es mit der Frustration der Protagonisten geschehen war. In dieser Hinsicht hatte ich also vorerst ein Ziel erreicht. In Bezug auf die Protagonisten bekam ich allerdings die Rückmeldung, dass sie sympathisch seien, was ein Problem war. Ein wichtiger Punkt ist schliesslich, wie erklärt, dass die Identifizierung mit dem Hauptcharakter nicht zufriedenstellend ist, was nicht der Fall ist, wenn man ihn restlos sympathisch findet. Ich musste die Protagonisten also geplant unsympathischer machen. Ich stellte bald fest, dass das Problem mit der Sympathie in meiner Herangehensweise an die Thematik der Erzählungen lag: Da ich Themen verarbeitete, die mir am Herzen liegen und mich auch persönlich betreffen, gestaltete ich die Protagonisten automatisch als sympathischer als ideal gewesen wäre. Ich suchte also in der Konsequenz ausgehend von mir selbst, doch nicht auf mich beschränkt, nach Eigenschaften, die ich als störend empfand und fügte sie zu den Protagonisten hinzu. Dieses Vorgehen machte die Parteinahme zwar nicht so schwierig, wie ideal gewesen wäre, doch es machte die Figuren auf jeden Fall komplexer.

Kleinere Details, die ich aufgrund der ersten Rückmeldungen änderte, waren erstens die Behebung eines Rechenfehlers am Ende von «Fremde» und zweitens die Änderung des Namens der Protagonistin in «Liebe». Dieser war ursprünglich einfach «A» gewesen, da ich beim ersten Schreiben der Szene keine Idee für einen Namen gehabt hatte und Charaktere, deren Namen aus nur einem Buchstaben bestehen, bei Kafka keine Ausnahme sind. Allerdings meldete mir ein Testleser zurück, dass ihn dieser eine Buchstabe als Name massiv beim Lesen gestört habe. Weil ich inzwischen einen guten Namen gefunden hatte, und hinter dem einen Buchstaben als Namen keine besondere Bedeutung steckte, änderte ich ihn kurzerhand.

Es gab allerdings zwei Punkte, die in den Rückmeldungen kritisiert wurden und die ich dennoch nicht änderte. Einer dieser Punkte war, dass sich eine Leserin beim Lesen von «Liebe» unwohl gefühlt hatte. Bis zu einem gewissen Grad war das auch eine meiner Absichten beim Schreiben der Erzählung gewesen, doch ich wollte auch nicht, dass die Erzählung Menschen abstiess. Nachdem ich genauer nachfragte, erklärte sie, dass es nicht am Schreibstil, sondern allgemein daran läge, dass der Verletzungsvorgang so detailliert beschrieben sei. Ich konnte und wollte das allerdings nicht ändern, da es einen grossen Teil der Stimmung in der Erzählung ausmacht (auch spätere Leser meldeten mir keine Probleme mit dieser Szene zurück). Allerdings entschied ich mich, in die Version der Erzählungen, die ich drucken würde, eine Inhaltswarnung zu setzen.

Der zweite Kritikpunkt war das Ende von «Fremde». Es wurde mehrfach erwähnt, dass sich die Geschichte nicht richtig abgeschlossen anfühlte, man hätte gerne mehr gewusst. Ich habe dieses Ende jedoch sehr bewusst gesetzt. Es schliesst einen Bogen ab, den ich am Anfang der Erzählung geöffnet habe, hat eine Bedeutung und ist mehr oder weniger der einzige Punkt, an dem ich aus der Geschichte aussteigen konnte, ohne die Spannung oder die Stimmung zu ruinieren, weshalb ich diesen Aspekt trotz der Kritik unverändert liess.

2.2.3 Die letzten Bearbeitungen

Nachdem ich die Rückmeldungen bekommen und verarbeitet hatte, ging ich die Erzählungen durch und notierte mir im Detail, welche Auslöser der kafkaesken Stimmung ich bereits eingebaut hatte und welche immer noch fehlten. Diese versuchte ich dann später einzubauen, allerdings musste ich mich mit dem Gedanken anfreunden, dass ich nicht jedes Element gleich präsent einbauen können würde. Ich legte dennoch Wert darauf, jedes Element, das ich verwenden konnte, auch tatsächlich zu verwenden, und sei es nur ein Mal. Mein grösstes Problem in dieser Phase war allerdings, dass die Dialoge immer noch zu reibungslos liefen. Die Charaktere aneinander vorbeireden zu lassen (beziehungsweise sich gegenseitig praktisch grundlos ignorieren zu lassen) war neu und kam mir intuitiv falsch vor, doch nachdem ich mich Stück für Stück überwunden hatte, ging es. Auch mit der essenziellen Vagheitsbedingung tat ich mir schwer, weil eine gelungene Missachtung der letzteren einen starken Balanceakt erfordert: Einerseits darf man keine oder nur wenige, kaum brauchbare, Informationen enthüllen, andererseits darf man auch nicht so viele unnötige Sätze schreiben, dass der Leser von der Geschichte gelangweilt wird. Wie auch bei den Missachtungen der Sprechaktobligationen gelang mich nach und nach auch der Einsatz der Missachtung der essenziellen Vagheitsbedingung immer besser.

Nach einer vorletzten Generalbearbeitung gab ich die Erzählungen drei weiteren Menschen zu lesen. Innerhalb von zwei Tagen hatte ich meine letzten Rückmeldungen. Ich räumte die letzten Flüchtigkeitsfehler in der Rechtschreibung, Unklarheiten und wackeligen Formulierungen aus dem Weg und formatierte die nun fertigen Erzählungen für den Druck.

2.3 Diskussion und Interpretation des gestalteten Produktes

Ich hatte schon, bevor ich meine Arbeit tatsächlich anfang, eine Vorstellung von den Themen, die im Mittelpunkt meiner Erzählungen stehen sollten; die Lektüre der Kafka-Texte, die meiner Arbeit vorausging, bekräftigte diesen Entschluss weiter. Ich wollte mich in meinen Erzählungen mit der Angst auseinandersetzen, genauer gesagt mit meinen persönlichen Erfahrungen mit Angst und Zweifeln. Ich bin schon immer, besonders als Kind, ein ängstlicher Mensch gewesen und habe mir während des letzten Jahres oft Gedanken über diese Ängste gemacht und auch schon des Öfteren versucht, schreibend mit ihnen umzugehen.

Neben der Angst ging es mir in den beiden Erzählungen auch darum, das Gefühl, nicht dazuzugehören, einzuarbeiten, weil es für mich oft mit der Angst einhergeht, aber auch, weil ich denke, dass es unabhängig davon eine Erfahrung ist, die die meisten Menschen in ihrem Leben machen.

Die Angst und meine Interpretation von ihr waren also so etwas wie der Bodensatz der Erzählungen, darüber legte ich weitere Ebenen. In den Erzählungen wählte ich je eine andere Hauptthematik neben der Angst. In «Fremde» war es das Gefühl der Zugehörigkeit, sowohl zu einem physischen Ort als auch zu Menschen; in «Liebe» das Verständnis von Normalität. Wenn man sich auf die kommunikativen Aspekte bezieht, die ich im Kapitel 2.1.2 erwähnt habe, könnte man es auch so formulieren, dass in beiden Erzählungen je einer dieser Aspekte eine zentrale Rolle spielt; in «Fremde» wäre das die Iterierbarkeitsidealisation, in «Liebe» normative Regeln.

Neben diesen «Inspirationsquellen» sind, denke ich, inhaltlichen Einflüsse, die ich aus Kafkas Literatur bezogen habe, relativ deutlich erkennbar. In «Fremde» schlägt sich der Protagonist mit ihm unbekanntem Männern herum, ein Sujet, das sich an den *Prozess* anlehnt und die Thematik von Heimat und Rückkehr ist auch ein wenig von der Erzählung «Das Urteil» inspiriert; die Hauptfigur in «Liebe» muss von anderen Figuren als reinigend angesehene physische Verletzungen durchmachen, ein Motiv, welches auch in der Kafka-Erzählung «In der Strafkolonie» zu finden ist.

Beim Schreiben von «Fremde» war ich mir während des Schreibens dieser thematischen Nähe zu Kafka bewusst, beim Schreiben von «Liebe» nicht. Ich bin mit «Fremde» näher an der allgemein verbreiteten Vorstellung einer kafkaesken Geschichte geblieben – auch rein vom Visuellen und vom Fakt her, dass

die meisten handelnden Figuren männlich sind, in «Liebe» habe ich mich etwas mehr davon entfernt, das Kafkaeske etwas weitergedacht.

Eine Inspirationsquelle, die wenig mit meinen Gefühlen oder mit Kafkas Literatur zu tun hat, muss ich allerdings noch erwähnen: das Aussehen der Männer in «Fremde». Hier habe ich das Aussehen des Mannes auf dem Gemälde «Le fils de l'homme» des belgischen Künstlers René Magritte übernommen, aus dem einfachen Grund, dass die Kleidung des Gemalten meiner Meinung gut tauglich für eine anonyme Masse von Männern ist. Das Einzige, was ich hier verändert habe, sind die Farben weniger Kleidungsstücke.

Bei alledem muss ich allerdings auch drei Dinge anmerken. Erstens ist mein Blickwinkel sehr subjektiv. Ich will also die Inhalte, Auswirkungen und Darstellung der Angst in meinen Erzählungen nicht auf die Allgemeinheit beziehen oder bilde mir gar ein, eine professionelle Sichtweise auf sie zu haben. Ich habe nur meine eigenen Empfindungen, Erfahrungen und Probleme abstrahiert, teilweise übertrieben und in zwei Erzählungen verdichtet verarbeitet. Zweitens ist dieses Unterkapitel so kurz, da ich keineswegs auf alle Aspekte, die mich zu den Erzählungen bewegt haben oder die ich in die Erzählungen eingebaut habe, eingegangen bin. Dieses Kapitel ist als kleiner Einblick hinter die technischen Aspekte in einige künstlerische Entscheidungen gedacht und nicht als Leseanleitung zu meinen Erzählungen, weswegen ich in den Erklärungen zu ihnen nicht zu weit ins Detail gehen wollte. Die dritte und letzte Anmerkung betrifft meine Umgangsweise mit Kafkas Werk. Viele Quellen, die sich mit Kafka beschäftigen, beschreiben explizit einen gewissen Humor, der oft neben den verstörenden Faktoren präsent ist und den man so im weitesten Sinne auch zu den Dingen zählen kann, die Kafkas Literatur hervorheben. Ich bin auf diesen sowohl bei den Recherchen als auch beim Schreiben nicht weiter eingegangen. Teils, weil er nicht ausschlaggebend für die kafkaeske Stimmung ist und eine genauere Untersuchung und Analyse dieses Humors den Rahmen meiner Maturitätsarbeit gesprengt hätte. Teils aber auch, weil ich Humor als etwas sehr Persönliches wahrnehme und es sich für mich unaufrichtig anfühlen würde, zu versuchen, einen fremden Humor in persönlichen Erzählungen nachzuahmen.

3 Schlusswort

3.1 Reflexion

3.1.1 Reflexion der Zielsetzung

Das Wichtigste zuerst: Insgesamt habe ich mein Ziel erreicht. Ich habe es geschafft, gezielt eine kafkaeske Stimmung zu erzeugen und könnte es wieder tun. Es gab zwar einige Stellen, an denen es mir schwerfiel, die Stimmung so hervorzurufen, wie ich wollte; besonders, wie erwähnt, bei den Dialogen, doch alles in allem bin ich zufrieden mit dem Ergebnis meiner Arbeit. Neben dem Erreichen meines Zieles hat sich auch eine Hoffnung bestätigt: Das Schreiben hat mir geholfen, mich mit meiner Angst auseinanderzusetzen und etwas Positives mit ihr in Verbindung zu bringen.

Bezüglich der technischen Ebene: Natürlich gab es einige Elemente, deren Einsatz ich nicht so gut gemeistert habe, wie ich es gerne gehabt hätte, beispielsweise die Sympathie der Leser gegenüber den Protagonisten. Auch nachdem ich einige ihrer unsympathischen Züge verstärkt oder hinzugefügt hatte, meldete mir niemand zurück, dass er Probleme mit der Sympathie gegenüber den Protagonisten hatte. Ich musste auch feststellen, dass gewisse Elemente, besonders die Typisierungen und normative Regeln schwerer einzubauen waren, als ich gedacht hätte. Bei den Typisierungen und den normativen Regeln denke ich, dass diese Schwierigkeiten vor allem daraus resultieren, dass ich in Erzählungen einen viel stärker begrenzten Rahmen für die Geschichte habe, als ich es in einem Roman hätte.

Die Erzählperspektive musste ich erst finden, allerdings gelang mir auch das bald, sobald ich realisierte, wo ich in anfänglichen Entwürfen zu objektiv geschrieben hatte und mich auf eine subjektivere Erzählweise einliess.

3.1.2 Reflexion des Schaffensprozesses

Es gibt in meinem kreativen Schaffensprozess einiges, das ich ändern würde, wenn ich die Erzählungen noch einmal schreiben müsste, insbesondere bei «Liebe». So gerne ich die Erzählung habe und so froh ich bin, dass ich sie geschrieben habe, hätte ich ein wenig mehr Konzeption betreiben sollen. Es war nötig, den Teil der Geschichte, den ich zuerst geschrieben habe, so impulsiv zu schreiben, wie ich das getan habe; allerdings hätte ich zwischen dem Beenden dieses ersten Rohteils und dem Ausbau desselben zur Erzählung ein Konzept bezüglich Figuren, Handlungsorten etc. machen sollen. Ich bin nicht völlig planlos in die Erzählung gegangen, selbstverständlich habe ich mir vor dem Schreiben Gedanken zu den erwähnten Punkten gemacht. Allerdings hätte mir eine ausführlichere, schriftlich festgehaltene Planung die Orientierung in der Geschichte und somit das Einfügen kafkaesker Aspekte oder sonst neuer Details erleichtert und mir beim Planen weiterer Schritte eine kompaktere Vorstellung der Geschichte gegeben. Die Erzählung ohne klar ausgearbeitetes Konzept zu schreiben, hat ihr nicht

geschadet und es hat mir auch keine massiven Probleme bereitet, es hätte mir den Schreibprozess jedoch etwas entspannt.

Gegen Ende der Arbeit realisierte ich auch, wo ich in der Entwicklung der verworfenen Erzählung Fehler gemacht hatte: Ich hatte mir ihre Hintergrundgeschichte zu kompliziert gemacht. Es wäre nicht nötig gewesen, mir eine so verworrene Vorgeschichte mit Gründen für alles einfallen zu lassen und ich hätte mir auch keine Sorgen darüber machen müssen, wie ich diesen in die Geschichte integrieren müsste. Ich war so auf Logik fokussiert gewesen, dass ich komplett aus den Augen verloren hatte, dass ein nicht unwichtiger Teil der kafkaesken Stimmung aus Leerstellen und Unklarheiten besteht, die bestenfalls auch nicht aufgelöst werden. Vielleicht werde ich diese angefangene Erzählung irgendwann neu beginnen und dann beenden. Doch ich bin zufrieden damit, dass ich geschrieben habe, was ich geschrieben habe; auch, weil ich mich mit «Liebe» weiter von der grundlegenden Thematik aus «Fremde» entfernt habe, als ich das mit der verworfenen Erzählung getan hätte.

Was ich auch ändern würde, wenn ich könnte, ist meine Herangehensweise an das Testlesen. Ohne irgendjemanden beleidigen zu wollen, ich hätte die Hälfte meiner geplanten Testleser austauschen sollen, es hätte mir einigen Stress erspart.

Letztlich hätte ich mir schon zu Beginn des Arbeitsprozesses eine genaue Frist für die Fertigstellung meiner Erzählungen setzen sollen, da ich in dieser Hinsicht dazu tendiere, besonders auf den letzten Metern sehr perfektionistisch zu werden – ein Fakt, mit dem ich hätte rechnen können, dessen ich mir aber erst gegen Ende dieser Arbeit völlig bewusst geworden bin.

3.1.3 Erkenntnisse

Ich fange die Aufzählung der während meiner Arbeit gewonnenen Erkenntnisse etwas prosaisch an, bevor ich zu den künstlerischen Erkenntnissen komme: Was mich überrascht hat, ist, dass man einen guten Teil dieser mythisch gewordenen, schwer greifbaren kafkaesken Stimmung einfach anhand technischer Griffe erzeugen kann.

Handwerklich hatte ich weniger schöne Erkenntnisse. Am eindrucklichsten war hier, wie langweilig mir meine eigenen Erzählungen nach einiger Zeit geworden sind. Sicher, die Themen, die ich in ihnen behandelte, lagen mir auch nach fünf Monaten noch am Herzen und ab und zu stiess ich auf Passagen, bei deren Betrachtung ich offen gestanden stolz auf mich selbst war. Doch insgesamt musste ich mich gegen Ende des Projekts regelrecht dazu zwingen, die Erzählungen zu lesen, um sie zu bearbeiten. Das war mir vorher nie so passiert, wahrscheinlich, weil ich mir bei rein privaten Geschichten so viel Zeit zwischen Bearbeitungen lassen kann, wie ich will. Hier musste ich allerdings beinahe jede Woche dieselben zwanzig Seiten lesen und je länger das ging, desto mehr zweifelte ich an ihnen. Deswegen war es gut, dass ich die Erzählungen noch vor Abgabefrist Menschen zu lesen gab – einerseits, weil

zugegebenermassen durch die durchweg positiven Rückmeldungen mein Selbstbewusstsein verbessert wurde. Andererseits, weil ich so eine neue Perspektive auf die Erzählungen hatte, die es mir besser ermöglichte, die letzten Details zu bearbeiten.

Auch das Ausmass an kreativer Energie, die mich diese beiden Erzählungen gekostet hatten, überraschte mich. Natürlich dachte ich nicht, dass ich diese Erzählungen einfach so nebenbei schreiben könnte. Doch oft fiel mir während des halben Jahres, in dem ich an den Erzählungen arbeitete, auf, wie wenig ich in meiner Freizeit schrieb. Ich brauchte immer einen Moment, um diesen Umstand auf den Fakt zurückzuführen, dass ich eigentlich sehr intensiv schrieb, und das über mehrere Monate.

Zum Abschluss möchte ich eine letzte Herausforderung erwähnen, mit der ich am Anfang nicht gerechnet hatte: dass es mich ein gutes Stück Überwindung kosten würde, diese Erzählungen mir nicht immer bekannten Menschen zugänglich zu machen, da ich in ihnen sehr persönliche Gefühle ausgedrückt habe. Mir ist bewusst, wie naiv das klingt, denn natürlich ist so etwas nicht einfach. Andererseits besteht eine Möglichkeit, dass, hätte ich dieses potenzielle Problem vor dem Schreiben im Detail bedacht, meine Erzählungen nicht in dieser Form zustande gekommen wären. Man könnte sagen, dass ich mich nicht nur in den Erzählungen mit meiner Angst auseinandergesetzt habe, sondern mich ihr auch im echten Leben stelle.

3.2 Dank

Mein Dank geht natürlich erst einmal an meine Betreuungsperson, Herrn Roger Hofer, für die umfassende Unterstützung in diesem Projekt. Aber auch meiner Familie möchte ich danken für die Unterstützung und das grosse Interesse an meinem Projekt, meinen Eltern für das letzte Testlesen und das Herausfiltern der letzten Fehler und speziell meiner Mutter, für die Hilfe, Quellen zu finden und zu beschaffen.

Danke auch an Sandra, Niculin, Laura und Karima, die die Erzählungen gelesen und mir hilfreiche Rückmeldungen gegeben haben. Und schliesslich danke an Katie dafür, dass sie mir den Nachnamen für den Protagonisten in «Fremde» gegeben hat.

4 Quellenverzeichnis

Gedruckte Medien:

Weidacher, Georg Ernst: Elemente des Kafkaesken – Problematische Kommunikationsstrukturen als Ursache einer Leserirritation. Erlangen und Jena 1997

Stadler, Ulrich: Das Kafkaeske. Die Autor-Legende und das endlose Ende des Romans «Der Prozess». In: Dichterdarsteller. Fallstudien zur biographischen Legende des Autors im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsg. von Robert Leucht und Magnus Wieland, Göttingen 2016. S. 91 - 110

Kafka, Franz: Erzählungen. In: Franz Kafka gesammelte Werke. Frankfurt a. M. 1983

Kafka, Franz: Der Prozess. In: Franz Kafka gesammelte Werke. Frankfurt a. M. 1983

Internetquellen:

<https://www.duden.de/rechtschreibung/kafkaesk>, abgerufen am 30. 05. 2023

<https://www.franzkafka.de/werk/der-process>, abgerufen am 23. 04. 2023

<https://www.franzkafka.de/wissenswertes/was-bedeutet-kafkaesk>, abgerufen am 16. 10. 2023

<https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/483>, abgerufen am 16. 10. 2023